

Der Gesellschafter.

Den 28. Januar 1831.

Württembergische Chronik.

Der 24. Januar 1599. So wie Herzog Friedrich, als Nachkömmling von Eberhard II., nicht an die Verträge Herzog Ulrichs und seiner Nachkommen gebunden zu seyn glaubte und deswegen die mit dem Tübinger Vertrag erworbenen Freiheiten des Landes bestritt, ebenso bestritt er auch den Vertrag von Cadan, vermöge dessen er Württemberg nur als österreichisches Lehen besitzen sollte. Der zerrüttete Zustand der Regierung an dem Hofe des Kaisers Rudolph II. erleichterte dem Herzog die Erfüllung seiner Wünsche, die aber durch den Haß des alten Melchior Jäger gegen den neuen Günstling Kanzler Enzlin, indem jener dem letztern den Ruhm dieses Geschäfts entziehen wollte, noch eine Zeit lang verzögert wurde. Am 24. Januar 1599 kam endlich dieser Vertrag zu Stande, vermöge dessen Württemberg wieder ein freies Reichslehen wurde, hingegen doch auf den Fall, daß wenn der württembergische Mannstamm aussterben sollte, Oesterreich die Anwartschaft auf Württemberg behielt. Auf diesen Fall versprach Oesterreich Beibehaltung der Freiheiten und Verträge des Landes, Erhaltung der evangelischen Lehre und der Universität Tübingen und Uebernahme der auf dem Lande haftenden Schulden; bedingte sich aber für den Verzicht auf die Asterlehnenschaft die Summe von 400,000 fl., welche innerhalb 6 Monaten bezahlt werden sollten.

Der 25. Januar 1321. In einem freundlichen Seitenthälchen des schönen Remsithales liegt der Marktflecken Beutelspach, merkwürdig als eine der ältesten Besetzungen Württembergs, und als uralter Wohnsitz der Herren dieses Landes. Schon frühe war hier ein Stift, in dessen Kirche die Grafen von Württemberg begraben wurden. Graf Ulrich, der Stifter deswegen genannt, erweiterte das Stift, und beschenkte es, 1260, reichlich. Allein in dem Kriege Eberhards mit Kaiser Heinrich VII. ward dasselbe zerstört. Als nach dem Tode Heinrichs (1313) Eberhard mit seines Schwagers, des Markgrafen von Baden, Hülfe wieder in sein Land kam, schmerzte ihn bei dem Anblick der Zerstörungen nichts so sehr, als die Trümmer vom Schloß Württemberg und Beutelspach. Um nun die größten Gräber vor ähnlichen Verwüstungen künftig zu schützen, verlegte er 1320 seinen Wohnsitz und auch, am 25. Januar 1321, das Stift Beutelspach nach Stuttgart. Schon zur Zeit als der heilige Gallus um das Jahr 610 das Christenthum in Deutschland ausbreitete, soll hier eine Kirche dem heiligen Urban zu Ehren gestiftet seyn. Die hier im Jahre 1313 gebaute Kirche schlechtes hölzernes Gebäude und Jüliat der Kirche zu Altenburg bei Cannstatt. Bei der Verlegung des Stifts wurde nun eine neue Kirche, aber in Eile gebaut, so daß schon im Jahr 1419 das Chorgewölbe derselben

einfiel. Jetzt erst entschloß man sich, das Gebäude von Stein aufzuführen, das im Jahr 1444 angefangen und im Jahr 1531, nach Andern im Jahr 1578 vollendet wurde. In der Gruft dieser Kirche ruhen die Leichname der Herzoge von Württemberg von Friedrich I. bis auf Eberhard Ludwig, von welchem letzterem an die Regenten Württembergs in der von diesem erbauten Gruft zu Ludwigsburg beigesetzt wurden. — Die alte Stiftskirche in Beutelspach erhielt einen eigenen Priester. Noch jetzt ist in derselben auf einem Grabstein das älteste württembergische Wappen, bestehend in drei Hirschhörnern von Messing.

Der 26. Januar 1631. Die großen Drangsale, welche Württemberg in jenen trauervollen Zeiten des 30jährigen Kriegs zu erdulden hatte, und welchen der Regent bei dem besten Willen nicht abzuhelfen vermochte, gingen dem, für das Wohl seines Vaterlandes besorgten Herzog so sehr zu Herzen; auch häuften sich in diesen drangvollen Zeiten die Regierungsgeschäfte so sehr, daß die körperlichen und geistigen Kräfte Ludwig Friedrichs endlich erlagen. Er suchte Erholung in Mömpelgard, und reiste am 2. November dahin ab. Allein Württemberg sollte er nimmer sehen; denn schon am 26. Jan. 1631 endete der Tod sein edles Leben, welches er dem Dienste des Vaterlandes mit dem thätigsten Eifer geweiht hatte. Er war zweimal verheirathet, zuerst mit Elisabetha Magdalena von Hessen-Darmstadt und dann mit Anna Eleonore von Nassau-Weilbrun. Die neuere Mömpelgardische Linie, welche er stiftete, starb mit seinem Enkel Leopold Eberhard im Jahre 1728 aus. Ludwig Friedrichs Bruder, Julius Friedrich von Weiltingen, übernahm nun das Steuerruder des Staats nach einigem Sträuben, um dadurch die Bedingungen zu seinem Vortheile zu steigern. Er war aber kein so geschickter und thätiger Steuermann als sein Bruder in jenen gefahrvollen Zeiten und von minder gutem Charakter.

Der 27. Januar 1607. Der Plan Friedrichs und seines Kanzlers Enzlin, den Tübinger Vertrag abzuändern, kam auf dem Landtag zur Ausführung, welchen Friedrich auf den 27. Jan. 1607 einberief. Schon dadurch, daß man zu den gewöhnlichen Abgeordneten auch die Amtsleute einberief und der Landschaft außer ihrem bisherigen Rechtsbeistand Broll den Tübingerischen Rechtslehrer Baier beigab, ging man von der bisherigen Gewohnheit ab. Noch mehr, als am 27. Jan. 1607 der Landtag nicht im Landshofgebäude, sondern im Schlosse eröffnet wurde. Der Herzog erklärte im Beiseyn seines Sohnes Friedrich Achilles: es müssen einige Punkte des Tübinger Vertrages, die zu Mißverständnissen Veranlassung geben, erläutert, andere aufgehoben werden. Die Stände aber beschloßen, den Herzog zu bitten, daß er alle Neuerungen unterlasse, und den vor zwei Jahren

vorgelegten Beschwerden, die noch nicht gehoben seyen, abhelfe. Der Abt Biddembach von Adelberg setzte noch hinzu: man rüttle an dem Tübinger Vertrag, bis er endlich gar einfalle. Dieß, erwiederte der Herzog, sey nicht seine Absicht, er verlange bloß Erläuterung des Vertrags. Dagegen verlange er Geld zur Unterhaltung eines stehenden Heeres. Da dieß die Stände nicht bewilligten, indem sie ein solches Heer für zu kostbar und für die Freiheiten des Landes gefahrbringend hielten; so löste der Herzog im Unwillen die Ständeversammlung auf, entsetzte den Dr. Broll und Bürgermeister Majer von Stuttgart, und ließ aus dem landschaftlichen Archive wichtige Papiere und aus der Kasse 1530 fl. in Gold und eine herzogliche Schuldverschreibung von 80,000 fl. mit Gewalt wegnehmen.

Stuttgart, 23. Jan. Gestern Nacht ertönte die Feuerglocke und da man schon seit geraumer Zeit eine Röhre an der nach Eßlingen zugehenden Bergwand wahrgenommen hatte, so gingen die verschiedensten Gerüchte über den Ort des Unglücks; endlich erfuhr man, das Feuer sey auf der K. Privatdomäne Weil ausgebrochen. Wie wir hören, ist nur eine Schaffscheuer mit einigen Futter- und Strohvorräthen ein Raub der Flammen geworden.

Der kürzlich in Stuttgart verstorbene Kaufmann Schmitt hat durch letztwillige Verfügung den wohlthätigen Stiftungen daselbst die sehr bedeutende Summe von 50,000 fl. in der Art vermacht, daß seine Wittve bis zu ihrem Ableben im Zinsgenuß bleibt. Ehre dem elen Geber!

Tages-Meinigkeiten.

Die Konferenz in Dresden arbeitet so still und geheimnißvoll, als habe sie eine plötzliche Ueberraschung vor. Nicht einmal der intime Redacteur der Freimüthigen Sachsen-Zeitung in Dresden kann einen Wink fallen lassen. Ausgemacht ist nur, daß die Konferenz einem lange und tiefgefühlten Bedürfniß abhelfen wird. Die stehenden Heere sind veraltet, sie sollen eine Veränderung erleiden und zu beweglichen, möglichst allgegenwärtigen umgeschaffen werden. Der Vorschlag ist, daß eine mobile Bundesarmee von etwa 130,000 Mann gebildet und der Centralgewalt in Frankfurt zur Verfügung gestellt werde. Oesterreich und Preußen stellen je 30,000 Mann, die Könige 10,000. Die Kleinen sollen bloß bezahlen. Die Hauptsache ist die Allgegenwart der Truppen. Die Norddeutschen sollen nach Süddeutschland und die Süddeutschen nach Norddeutschland, die im Westen nach Dänen und umgekehrt geschickt werden und nie lange an einem Orte bleiben und warm werden. Die Mächtigen der Konferenz versichern, das sey für die allgemeine Wohlfahrt Deutschlands nothwendig, deshalb dürfe auch der Einzelstaat, vorzüglich die Kleinen sind gemeint, im einzelnen Falle nicht dreinsprechen. Die mobilen Truppen sind trotz der Motion vorläufig auf schmale Kost gesetzt. Ihr Unterhalt soll mit aus dem Ertrage des erst zu bildenden großen Zollbandes, der noch in weiter Ferne ist, bestritten werden.

Mannheim, 19. Jan. Der verfloßene Samstag wurde für mehrere, welche wegen Theilnahme an unserer Revolution in Bruchsal's Zellenhaftigkeit büßen, ein Tag der Befreiung. Fünfzehn wurden durch die

Gnade des Großherzogs ihrer Haft entlassen und ihnen der Rest ihrer Strafzeit geschenkt. Wie verlautet, sind noch weitere Amnestieen im Gange, und es wird der 15. April, an welchem Tage auch die Aufhebung des Kriegszustandes stattfinden soll, als Termin einer, nur die Hauptbetheiligten ausschließenden allgemeinen Amnestie bezeichnet.

Bonn, 20. Januar. Gestern Nachmittag verließ die als Schriftstellerin und Componistin bekannte Frau Kinkel nebst ihren Kindern ihre Vaterstadt Bonn, um nach England überzusiedeln. Viele hundert Parteigenossen des ehemaligen Professors Kinkel und Freunde desselben hatten sich am Rheine eingefunden, um unter Hurrah und Böllerschüssen von dieser durch Kinkels Schwigale im weiteren deutschen Vaterlande vielgenannten Familie Abschied zu nehmen.

Auch etwas Gutes aus Sachsen, ein halb Duzend Begnadigungen. Allein in Zittau sind die drei Advokaten Just, Streme und Fricke, die in die Mainruben verwickelt waren, begnadigt worden. — Auch der Großherzog von Hessen hat zwei Verurtheilte begnadigt.

Leipzig, den 18. Jan. Den Hamburger Nachrichten wird aus Leipzig geschrieben, daß dieselbe Bürgerkrone, welche jetzt Hr. v. Manteuffel hat, im Jahre 1848 von dem radikalen Vaterlandsverein für Robert Blum bestimmt war, aber vom Goldarbeiter Strube, bei dem sie bestellt war, innebehalten wurde, weil der Vaterlandsverein die Zahlung nicht aufbringen konnte. So war sie, da Bürgerkronen kein gangbarer Artikel sind, bei Strube als Ladenhüter vorräthig, und so wurde es den angesehenen Kaufleuten möglich, sie schnell und billig für Hr. v. Manteuffel anzukaufen.

Ammons Moral hat Recht: es geht nichts über den Werth im Innern. Sachsen hat im letzten Jahr durch seinen Bergbau an 100,000 Mark Silber, an Werth beinahe anderthalb Millionen Thaler zu Tage gefördert.

Bei allem Jammer haben viele Kaffeler die gute Laune nicht verloren; z. B. Herr Eggens erhielt zur Strafe 25 Mann Einquartierung. Er nahm sie gut auf und versprach ihnen mehr, als vorgeschrieben war, unter einer Bedingung. Für Jeden stehe eine neue Pilsener, Tabak und Bier bereit; nur möchten sich die Herren in die Fenster legen, wenn sie rauchten. Die Fenster, die auf die Königsstraße hinausgingen, waren den ganzen Tag besetzt, die Offiziere lachten, fl — und quartieren ihre Leute aus. — Herr Dehn-Nothhelfer bekam 12 Mann und empfing sie mit einem tüchtigen Frühstück, Mittags ging in den König von Preußen, wo Graf Keinigen an der Wirthshausstafel speiste. Der Hauswirth bestellte 13 Couverts, jedem eine Flasche Wein und zum Nachtisch gabs 6 Flaschen Champagner. Die Soldaten wurden so warm, daß sie ihren Wirth und Koffuth hoch leben ließen. Andern Tages wurden sie ausquartiert. — Ein dritter ließ seine Einquartierung vierspännig nach Wilhelmshöhe fahren; es traf sich, daß der Kurfürst hinter den zwei Bierspännern fahren mußte. Das mußte bestraft werden. Der splendide Wirth verlor seine Einquartierung.

In Berlin soll der Anfang gemacht werden, die Wirksamkeit der inneren Mission auf die Soldaten in den Kasernen auszu dehnen. Der Prediger Meyer, der bisher im Dienste der evangelischen Gesellschaft in Paris gestanden und nach Berlin berufen ist, um als Stadt-

missionär in hat bereits die Mittel stellen und

Des K am Krönun lichen Go das Schlug die Kniee, ganze glänz nie so zerkn sprechlicher zensanqst un lahosenkniee Viele Ritter dient zu hal telstunde.

Schle das Heer fi ven, unbesti Spiele, abe Rendsburg Die Enlass einen sehr b Gott sey mi Euren Wege löst oder zu rasch und fu machen keine werde nicht Friedrichsort seits der E Bundesstom dänischer W Wien gere:

Koye r melden, das Chef der mie ten-Akademie Major Dieb gereist sey, zu übernehme

In Rh hat man ein alles Rechts An der Episk advokat.

In K b bereits die k nicht über d sche Himmel

In Br bigen Partei

Die De nach Hannover geschossen w liche Jäger 70 Thaler, liefert.

Aus de Messer, G sind sämtli Königs verfi

missionär im Interesse der inneren Mission zu wirken, hat bereits einen Aufruf erlassen, durch Privatsammlung die Mittel zur Fundirung besonderer Kasernenpredigerstellen und geistlicher Kasernenbibliotheken aufzubringen.

Des Königs von Preußen Frömmigkeit hat Vielen am Krönungsfest einen Streich gespielt. Als beim festlichen Gottesdienst in der Schloßkapelle der Geistliche das Schlußgebet las, warf sich der König plötzlich auf die Kniee, bestürzt folgte der Oberhofmarschall und die ganze glänzende Versammlung. Die Herren versichern, nie so zerknirscht, gebrochenen Herzens und voll unaussprechlicher Gefühle gewesen zu seyn. Eine wahre Herzensangst um die knappen, zarten, unvorbereiteten Galahofenkniee, in der alle andern Gefühle untergingen. Viele Ritter schwuren, hier erst ihren Orden verdient zu haben und das Gebet dauerte eine ganze Viertelstunde.

Schleswig-Holstein. Die schwersten Tage für das Heer sind gekommen. Tag für Tag ziehen die braven, unbesiegten Bataillone rückwärts, mit klingendem Spiele, aber mit Trauerflor umwickelten Fahnen durch Rendsburg und weiter südlich, um aufgelöst zu werden. Die Entlassung hat begonnen, General v. d. Horst hat einen sehr herzlichen Abschied an die Entlassenen gerichtet. Gott sey mit Euch, meine Waffengefährten, auf allen Euren Wegen. — Sind nur erst die Bataillone aufgelöst oder zum größten Theil entlassen, dann wird man rasch und kurz mit dem Lande verfahren. — Die Dänen machen keine Anstalt, ihre Truppen zu vermindern. Es werde nicht eher geschehen, bis ganz Schleswig und Friedrichsort und der südliche Theil von Rendsburg jenseits der Eider von Holsteinern geräumt sey. — Die Bundeskommissäre in Hamburg werden übergangen; ein dänischer Minister Graf Sponck ist unmittelbar nach Wien gereist, um mit Schwarzenberg zu verhandeln.

Kopenhagen, 18. Januar. Mehrere Blätter melden, daß Generalleutnant L. v. Bardenfleth, der Chef der militärischen Hochschule und der Land-Cadet-Akademie, mit dem Bureauchef im Kriegsministerium, Major Dietrichsen, als Stabschef, von Kopenhagen abgereist sey, um den Oberbefehl des holsteinischen Heeres zu übernehmen.

In Rheinpreußen, man mag's kaum nachzählen, hat man einen Meineidsverein entdeckt, dessen Zweck ist, alles Rechtsgefühl und alle Gottesfurcht zu untergraben. An der Spitze dieser sauberen Gesellschaft steht ein Winkeladvokat.

In Königshofen und der Umgegend haben sich bereits die Lerchen hören lassen. Noch sind wir aber nicht über den Winter hinüber, wenn auch der bayerische Himmel milder ist als der am Schwarzwald.

In Breslau hat sich ein Prediger der strenggläubigen Partei, der Diaconus Hilfe erschossen.

Die Oestreicher haben von ihren Karpathen Wölfe nach Hannover mitgebracht. Im Göhrdewald ist einer geschossen worden, grade 100 Pfund schwer. Der glückliche Jäger verdiente sich das ausgesetzte Schußgeld von 70 Thalern, der Wolf selbst wurde nach Hannover geliefert.

Aus der Hofsilberkammer zu Berlin sind silberne Messer, Gabeln und Löffeln entwendet worden. Sie sind sämmtlich mit dem Wappen und Namenszug des Königs versehen, aber der Dieb nahm's doch.

Oestreich gibt sich große Mühe, den preussischen Zollverein zu sprengen und einen allgemeinen deutsch-oestreichischen zu errichten. Oeffentliche Blätter prophezeihen aus der beabsichtigten Zollvereinigung mit Oestreich traurige Folgen für Preußen und Deutschland. Der Gutsbesitzer werde dann an jedem Scheffel Roggen 18 fr. und in gleichem Verhältniß an seinem Rossvieh und seiner Wolle verlieren, und so an seinem ganzen Grundbesitz um ein halbes Jahrhundert zurückversetzt werden. Der preussische Leinwand- und Wollenfabrikant werde mit den Oestreichischen nicht Konkurrenz halten können, und alle Klassen der Bürger werden hart betroffen werden, wenn die gewöhnlichen Waaren des Auslandes durch höheren Eingangszoll verteuert, und die Einnahmen des Zollvereins mit allen oestreichischen Ländern nach der Kopfzahl getheilt werden sollten.

Schmerling in Wien, reichsministeriellen Andenkens, berührt durch Beantwortung der Interpellationen in Frankfurt und durch Ausbeutung des 18. Septembers, den er zum Wendepunkt der Revolution hat machen helfen, ist seit drei Tagen nur Besitzer des Gasthofs zum Erzbischof Carl, nicht mehr Justizminister. Er hat abgedankt.

Paris, 15. Januar. Vorgestern wurde eine alte Hexe ins Gefängniß gebracht. Eine 71jährige Frau nämlich, in der Leopoldstadt wohnhaft, welche seit längerer Zeit unter Geldverpressungen verschiedene Zaubertränke, „wodurch die Männer von allen Leidenschaften geheilt werden könnten,“ an hiesige Ehefrauen verkaufte, vor das Kriminalgericht gestellt. In ihrem Zimmer hat man zahlreiche Skelette, Todtenschädel und andere ähnliche Gegenstände vorgefunden.

In der Nähe von Löwen in Belgien hat eine Esche die Blatknospen schon vollständig entwickelt. Ein Professor der Botanik behauptet, wenn die Esche die ersten Blätter treibe, so sey der Winter vorüber und man habe keinen Frost mehr zu befürchten.

Im Theater zu Florenz wurde ein Schauspieler ausgepöfien. Aus Wuth darüber schleuderte er seinen Dolch ins Parterre und verwundete zwei Personen im Gesicht.

Paris, 20. Januar. Der Präsident Louis Napoleon hat in Folge des Mißtrauensvotums gegen das Ministerium eine Botschaft entworfen, welche der Nationalversammlung in einer ihrer nächsten Sitzungen mitgetheilt werden würde. Louis Napoleon ist trotz der Spaltung der Majorität entschlossen, von dem neuen Ministerium, welches gebildet werden soll, den Gesetzentwurf für eine außerordentliche Dotation vorlegen zu lassen. Für den Fall, daß dieser Gesetzentwurf zurückgewiesen wird, soll er bereits alle Vorkehrungen getroffen haben; er würde dann seinen Haushalt in der einfachsten Weise einrichten. — Man erzählt, Ludwig Bonaparte habe sich gegen einige seiner intimen Freunde folgendermaßen geäußert: Ich schwöre Ihnen zu, daß ich aufrichtig war, als ich erklärte, ich werde bis 1852 der Verfassung getreu bleiben; sie haben aber den Krieg gewollt, und sie werden ihn haben!

Das Wetter ist in Frankreich eben so neblig und düster wie bei uns, nur etwas schwüler. Doch ist dort nur oben, in den untern Regionen ist's still und ruhig, und das Volk will nichts mehr von kaiserlichem oder socialistischem Wetter wissen. Es regne doch kein Manna.

Dagegen stürmt in der Schweiz in der Tiefe, und es droht ein Sturm, der leicht um sich greifen könnte.

Ein nobler Streich. Der Prinz von Capua, Neapolitanischen Geblütes, hatte der noblen Gewohnheit, Schulden zu machen, sehr freien Lauf gelassen. Er wäre von seinen bürgerlichen Gläubigern eingesperrt worden, wenn nicht der Minister Labitte Bürgschaft für ihn geleistet hätte. Vor einigen Tagen ist der Prinz aus Paris verschwunden, Gläubiger und Bürgen prellend.

Die Minister werden wieder gesucht. Nicht weniger als drei Ministerien haben abgedankt, in Madrid, in Brüssel und Paris. Die Madrider, weil sie zu einem Hoffkonzert nicht eingeladen wurden, die Brüsseler, weil das Heer verstärkt werden sollte, die Pariser, weil die Nationalversammlung erklärt hat, sie hätte kein Vertrauen zu ihnen. Die Entlassung der Madrider ist angenommen, die der Brüsseler noch nicht entschieden, die der Pariser von Napoleon nicht angenommen.

Das Abenteuer der Neujahrsnacht.

(Fortsetzung.)

Die Maske verbeugte sich ehrfurchtsvoll und schielte nach der strahlenden Diamantschleife auf Philipps Federhut: Ich bitte um Gnade, wenn ich Maskenrecht verlese. Aber in welches Gewand Sie sich hüllen mögen, Ihre edle Gestalt wird sie immer verrathen. Belieben Sie gefälligst vorzutreten. Werden Sie tanzen, wenn ich fragen darf?

Ich? Tanzen? — Nein. Sie sehen ja, ich habe Stiefeln an! antwortete Philipp.

Also spielen? fragte die Maske weiter.

Noch weniger; ich habe kein Geld bei mir! erwiderte der Nachwächter-Adjunkt.

Mein Gott, disponiren Sie doch über meine Börse, über Alles, was ich bin und habe! rief die Maske, und bot dem bestürzten Philipp einen vollen Geldbeutel an. Aber wissen Sie denn, wer ich bin? fragte dieser, und schob die Hand mit dem Geldbeutel zurück.

Die Maske flüsterte mit einer graz ösen Verbeugung: Königliche Hoheit, Prinz Julian.

In diesem Augenblick hörte Philipp seinen Stellvertreter in einer benachbarten Gasse vernehmlich und laut die Stunte rufen. Jetzt erst merkte er die Verwandlungen. Prinz Julian, in der Residenz, als ein junger, wilder, lebenswürdiger und geistvoller Mann bekannt, hatte den Einfall gehabt, die Rollen mit ihm zu vertauschen. Nun, dachte Philipp, spielt er den Nachwächter gut, so will ich ihm auch in meiner Prinzenmaske keine Schande machen, und zeigen, daß ich wohl eine halbe Stunde lang Prinz seyn kann. Es ist seine Schuld, wenn ich allensfalls einen Bock schieße. — Er wickelte sich fester in den feuerrothen Talar, nahm die Geldbörse an, steckte sie ein und sagte: Maske, wer sind Sie? Ich gebe Ihnen morgen Ihr Geld zurück.

Ich bin der Kammerherr Pilzow.

Gut. Geben Sie voran! ich folge Ihnen.

Der Kammerherr gehorchte, flog die breiten Marmostufen hinan; ihm behend nach Philipp. Sie traten in einen unermeßlichen Saal, von tausend Kerzen erleuchtet, deren Strahlen sich an den Wänden in einer Menge Spiegel, an der Decke in den schwebenden Kristalleuchtern brachen. Ein buntes Gewühl von Masken wogte durch einander, Sultane, Tirolermädchen, Papageno's,

geharnischte Ritter, Nonnen, Galanteriekrämer, Liebesgötter, Faunen, Mönche, Juden, Perser und Neger. Philipp war eine Weile ganz verblüfft und verblendet. Solch ein Schauspiel hatte er sein Lebtag nicht gehabt. Er war wie im Traum. In der Mitte des Saales schwammen hundert Tänzer und Tänzerinnen in den harmonischen Wellen der Musik.

Philipp, dem die milde Wärme wohl that, die ihn hier anhauchte, war von Verwunderung so gelähmt, daß er kaum mit einem Kopfnicken dankte, wenn unter den Vorbeischwärmenden ihn einige Masken bald neckend, bald ehrerbietig, bald zutraulich grüßten.

Befehlen Sie zum Spieltisch? flüsterte ihm der Kammerherr zu, der nun, beim Licht besehen, als Bramine da stand.

Lassen Sie mich nur erst aufbauen! entgegnete Philipp: Mich friert verzweifelt.

Aber ein Glas warmen Punsch? sagte der Bramine, und führte ihn in ein Seitenkabinet. Der Pseudo-Prinz ließ sich nicht bitten. Ein Glas um das andere ward geleert. Der Punsch war gut, und bald ergoß sich sein Feuer durch alle Adern Philipps.

Wie stehts, Bramine, Sie tanzen heute nicht? fragte er den Kammerherrn, als sie in den Saal zurücktraten.

Der Bramine seufzte und zuckte die Achseln: Für mich ist Spiel und Tanz vorbei, das Lachen ist vorüber. Die Einzige, die ich zum Tanz fordern möchte... die Gräfin Bonau... ich glaubte, sie liebe mich... denken Sie sich meine Verzweiflung... unsere Häuser waren einig... plötzlich bricht sie gänzlich mit mir ab.

Ei, das ist das Erste, was ich höre! rief Philipp.

Mein Gott, Sie wissen nicht? Die ganze Residenz spricht davon! seufzte der Kammerherr: Schon seit vierzehn Tagen haben wir gebrochen. Sie erlaubt mir nicht einmal, mich zu rechtfertigen. Drei Briefe schickte sie mir unerbrochen zurück. Sie ist eine geschworne Feindin der Baronesse Reizenthal. Ich hatte ihr gelobt, jeden Umgang mit dieser zu meiden. Denken Sie sich mein Unglück: als die Königin Mutter nach Freudenwald zur Jagdparthie fährt, macht sie mich zum Kavalier der Baronesse — was sollte ich thun? Konnte ich widersprechen? Gerade am Namenstage der göttlichen Bonau mußte ich unerwartet fort... sie erfuhr Alles... sie verkannte mein Herz.

Wohlan, Bramine, benutzen sie den Augenblick. Die allgemeine Freude versöhnt Alles. Ist die Gräfin nicht hier? Sehen Sie sie nicht dort drüben, links, die Karmeliterin neben den drei schwarzen Masken? Sie hat die Larve abgelegt. O mein Prinz, Ihr gnädiges Furwort bet ihr...

Philipp, den der Punsch begeistert hatte, dachte: da ist ein gutes Werk zu thun! und machte sich ohne Umstände zur Karmeliterin. Die Gräfin Bonau betrachtete ihn eine Weile ernst und erröthend, als er sich zu ihrer Seite niedersetzte. Sie war ein schönes Mädchen; doch bemerkte Philipp bald, sein Köschchen sei noch zehntausendmal schöner. (Fortsetzung folgt.)

Frankfurter Gold- und Silber-Kurs vom 25. Jan.

Neue Louisd'or	11 fl. 3 fr.	Holl. 10Gulden-Stücke	9 fl. 39 fr.
Friedrichsd'or	9 fl. 55 fr.	Engl. Souverains	11 fl. 39 fr.
Dufaten	5 fl. 31 fr.	Laubthaler	2 fl. 42 fr.
Württemberg. Dufaten	5 fl. 45 fr.	Preussische Thaler	1 fl. 45 fr.
Zwanzigstücken-Stücke	9 fl. 22 fr.	Fünffrankenthaler	2 fl. 20 fr.

Fal
Aus der
Kalmbach
hier, kommt
Freitag
von



zung:
Bücher,
Weiß
Betten
Küchen
sel, G
mentli



Fas
und

10 C
20 C
allerl
Die He
Näbe wer
machung d
Den 16

S
Säg
Die hie
Donne

130 S
laden wer
bei dem h
Den 18

Allen u
ten und
uns vor
der Zeit
den sonnt
diesem W
Ch.